

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 48 (1944-1945)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Von der Schweizer Rheinflotte  
**Autor:** O.H.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-666472>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Und wir werden nicht immer nur von ferne dem Treiben zusehen können, aus einer warmen Stube heraus, durch eine trennende Scheibe.

Wir werden sein, wie die Blätter, wir werden losgerissen, herumgewirbelt, emporgeschleudert und zu Boden geworfen ...

Wir werden sein, wie die Wellen, wir werden vorwärts getrieben, ohne uns festhalten zu können ... wir werden an ein Ufer geschleudert ... Wir werden sein, wie die Bäume ... wir werden unseres Schmuckes beraubt, das Schönste wird uns entrissen werden, und nach dem Sturm wird es in uns noch lange widerhallen von der schmerzlichen Ergebung, mit der wir uns dem Sturm

beugen mußten. Und es wird um uns kahl und öde sein ... die Blätter, die einst so farbenfroh in der Sonne geleuchtet hatten, liegen welk und müde uns zu Füßen ...

Aber der Sturm wird vorübergehen, die Nacht wird weichen, und ein neuer Morgen wird erstehen. Schöner als je zuvor. Alles wird gereinigt im Morgenglanze erwachen ... und sanft und gut wird das Licht die Tropfen aller Tränen wegflüssen ...

Die welken Blätter fielen ... sie mußten fallen, um im Frühling den neuen Raum zu geben.

Und nach jeder solchen Nacht werden wir uns nach dem Morgen sehnen ...

Margrit Rulfi

## Wie das Bächlein klingelt

Wie das Bächlein klingelt unterm Eis,  
hörbar nur dem überwachen Ohr,  
klopft mein Herz in starrer Hülle leis  
zähe weiterhoffend wie zuvor.

Einmal tobt die Winterwut sich aus.  
Einmal weht aus West ein lauer Wind.  
Einmal endet jeder Spuk und Graus  
für die Seelen, die da gläubig sind.

Liegt die Schneelast noch so dick und weiß,  
kralmt das Eis sich noch so stählern fest,  
einmal lockt, auf göttliches Geheiß,  
Jungenpiepsen doch im Finkennest.

Hinter Winterleid und Winternot  
blüht ein Frühling, grün und wunderbar.  
Frische Ranken treibt, was scheinbar tot.  
Ernten heimst, wer gramgeffelt war.

Jakob Geß

## Von der Schweizer Rheinflotte

Der „Freie Rhein“ ist einige der wenigen Straßen, welche unser Land im sechsten Kriegsjahr noch mit dem Ausland verbindet und auf der ein regelmäßiger Verkehr mit fremden Staaten möglich geblieben ist. Basel ist, mit einer Unterbrechung zu Beginn des Krieges, als der Rhein Frontlinie war, das Tor zur Welt geblieben. Und wer sich von der Sehnsucht nach fremden Landstrichen unwiderstehlich gepackt fühlt, dem eröffnet sich von der Basler Pfalz, noch besser aber von der Höhe des Wasserturms auf dem Brudersholz, der Blick in die unermessliche Weite der oberrheinischen Tiefebene und durch die Pforte von Belfort nach Frankreich hinein. Zwar ist dieser markante und geographisch reizvolle Standort, von dem wir an einem sommerlich heißen Tag in

die Runde blicken, von einer Dreiländerecke zu einer ganz gewöhnlichen Grenzposition erniedrigt worden, und der dicht neben der Hünninger Mündung des Rhein-Rhonekanals errichtete geschwärzte letzte Bunker der Maginotlinie liegt jetzt auf einem Boden, der heute im Brennpunkt der Ereignisse steht.

Halten wir uns aber nicht bei derart kitzligen und geschichtlich wandelbaren Situationen auf; freuen wir uns vielmehr der Tatsache, daß die auf etwa zweihundertvierzig Schiffe angewachsene Schweizer Rheinflotte ihren Verkehr heute unter größter Gefahr auf dem Rheinstrom und dem Kanal Basel-Strasbourg aufrechterhält und weiterhin ihren lebenswichtigen Beitrag zur Versorgung unseres Landes mit Importgütern leistet.



Die Basler Hafenanlagen, die St. Johann, Rh-  
beck, die beiden Hafenbecken von Kleinhüningen  
umfassen, können einen Jahresverkehr von 4—5  
Millionen Tonnen bewältigen, das ist mehr als  
die Hälfte der schweizerischen Ein- und Ausfuhr.  
In den Jahren unmittelbar vor dem Krieg er-  
reichte der Umschlag rund 3 Millionen Tonnen  
und war zu 92 Prozent Importverkehr. Der  
größte Teil der langen Schleppkähne, die je min-  
destens 100 Eisenbahnwagenladungen Fracht la-  
den können, fährt also leer zu Tal. Das hängt mit  
der Struktur der schweizerischen Exportgüter zu-  
sammen, eignet sich doch die Schifffahrt in erster  
Linie für Massengüter wie Kohle, Getreide, Holz,  
Kopra usw. Wenn auch über die heutigen Export-  
und Importmengen keine Details gegeben werden  
dürfen, darf das Schweizervolk wissen, daß die  
Rheinschifffahrt während des Krieges Entscheiden-  
des zur Verbesserung unserer Brennstoffversor-  
gung beiträgt. Die wirtschaftliche Bedeutung der  
Rheinschifffahrt wird klar, wenn man erfährt, daß  
in den Basler Hafenanlagen 70 Millionen, in der  
Flotte 35 Millionen und in Beiträgen an die  
Rheinregulierung 40 Millionen investiert sind.  
Allein aus der gegenüber dem Bahntransport er-  
zielten jährlichen Einsparungen von 8—12 Mil-  
lionen Franken ergibt sich eine gute Verzinsung  
dieser Kapitalien. Volkswirtschaftlich bedeutend  
ist auch die Tatsache, daß im Hafen 1000—1200  
Personen beschäftigt werden können, deren Arbeit  
früher auf unsere Kosten im Ausland verrichtet  
wurde.

Die Besatzung der Rheinflotte war früher fast  
ausschließlich ausländischen Herkommens. Hätte  
nicht die Schweizerische Reederei A.-G. schon vor  
dem Kriege den Versuch gemacht, schweizerischen  
Nachwuchs heranzuziehen, so hätte sich im Kriege  
verhängnisvoller Personalmangel ergeben müssen.  
Wir alle haben vom Schulschiff „Leventina“ ge-  
hört, auf dem sich jedes Jahr in zwei bis drei  
Kursen je 24 junge Schweizerburschen im Alter  
von 15—16 Jahren an das Leben auf dem  
Wasser akklimatisieren. Außerhalb des großen  
Hafenbeckens liegt das Schiff im Rheinstrom ver-  
ankert. Es enthält spartanisch einfache Schlafkabi-  
nen, einen heimeligen Aufenthaltsraum mit Bi-

bliothek und eine hübsche Wohnung für das In-  
spektorehepaar. Wir erhalten auch Einblick in die  
Ausbildung der angehenden Schiffsjungen, die  
sich für eine dreijährige Lehrzeit verpflichtet ha-  
ben, von denen sie die ersten drei bis vier Mo-  
nate auf der „Leventina“, bzw. im Basler Hafen,  
den Rest als Schiffsjungen auf der Rheinflotte  
verbringen. Das Interesse für diesen neuartigen  
Beruf ist groß. Aber wer mit den Vorstellungen  
einer falschen Romantik diese entsagungsreiche  
Laufbahn einschlagen wollte, müßte enttäuscht  
werden. Das scharfe Ausleseverfahren der Ree-  
derei A.-G. — von neun Angemeldeten wird nur  
einer ausgebildet — bietet übrigens hohe Ge-  
währ dafür, daß die Leute nachher bei der Stange  
bleiben. Die Erfahrung lehrt, daß die ausgespro-  
chensten Landratten, junge Schweizer, die über  
der 800-Meter-Grenze aufgewachsen sind, die  
besten Schiffsjungen abgeben. Die Kantone  
Thurgau, St. Gallen und Appenzell, sind das  
beste Rekrutierungsgebiet. Stadtjünglinge zeigen  
in der Regel zu wenig Konzentrationsvermögen  
für die eher eintönige Lebensweise auf dem  
Strom. Während des Ausbildungskurses erhalten  
die Schiffsjungen — von der schmutzen Uniform  
abgesehen — Verpflegung, Unterkunft und ein  
wöchentliches Taschengeld von 10 Franken. Sobald  
sie auf die Schiffe kommen, werden sie als  
Schiffsjungen entlohnt. Ein sparsamer junger  
Mann kann während der dreijährigen Lehrzeit  
sogar noch Rücklagen machen.

Die von der Reederei A.-G. entwickelte Aus-  
bildungsmethode hat in wenigen Jahren ein  
schweizerisches Schiffspersonal verfügbar ge-  
macht, wie es Deutsche und Franzosen bisher der  
Rheinflotte nicht stellen konnten. Seit die Schweiz  
ihrer Rheinflotte eine Hochseeflotte angegliedert  
hat, brauchen wir auch eigene Seeoffiziere. Wer  
wäre für die hohen Anforderungen geeigneter als  
die aus den „Leventina“-Kursen hervorgegan-  
nen Matrosen? So glauben wir, daß die Ree-  
derei A.-G., trotzdem sie grundsätzlich nur die für  
die Bemannung der eigenen Flotte erforderlichen  
Leute ausbilden will, noch auf Jahre hinaus mu-  
tige und charakterfeste Schweizerjünglinge auf  
den Schifferberuf vorbereiten kann.

O. H.